

JAHRESBERICHT 2014

**WENN ELTERN
NICHT MEHR AUFHÖREN
ZU STREITEN ...**

GASTBERICHT VON MIRIAM ROSENTHAL-RABNER

PiNoCchiO

Beratungsstelle für Eltern und Kinder

INHALTSVERZEICHNIS

Bericht des Präsidenten	3
Bericht der Geschäftsstelle	4
Bericht der Beraterinnen und Berater	5
Beratung von hochstrittigen Eltern – psychodynamische Überlegungen	6
Beispiele aus unserer Beratungspraxis	8
Gastbericht von lic. phil. Miriam Rosenthal-Rabner	12
Statistik	14
Anhang	15
<i>Vorstand, Team, Patronatskomitee</i>	

Impressum

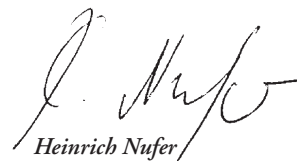
Herausgeber: *Verein Pinocchio*
Grafische Gestaltung: *Jae Erne*
Lektorat: *Jürg Fischer*
Foto: *Ursula Markus*
Druck: *druckereizimmermann GmbH*

TUT SCHEIDEN NUR WEH? – PRAKTISCHE ERFAHRUNGEN IN DER BERATUNG VON KINDERN

Die Fallbeispiele und die beiden Fachbeiträge im vorliegenden Jahresbericht verdeutlichen, dass Kinder in der Beratung im Pinocchio nicht nur den Fakt der Trennung ihrer Eltern thematisieren dürfen, den sie schmerzvoll empfinden – oftmals wird die Belastung im Zusammenhang mit Besuchsmodalitäten und in hochstrittigen Fällen übermässig gross. Die Kinder leiden manchmal in einem Ausmass, dass aus ihrer psychischen Befindlichkeit besorgniserregende Verhaltensauffälligkeiten resultieren. Trennung und Scheidung sind zwar ein markanter Einschnitt in ihrem Leben, aber die anschliessende Phase, in der sie sich im Rahmen des Besuchsrechts zwischen den beiden Elternteilen bewegen müssen, kann sehr quälend sein. In hochstrittigen nachfolgenden Phasen wird es zur Überbelastung. Die verfügte Mediation zwischen zerstrittenen Elternteilen kann zwar Spannungen für ein betroffenes Kind mildern helfen, aber es bewegt sich gedanklich und real immer wieder zwischen den zwei entzweiten Lebenspartnern. Entfremdung von einem Elternteil ist manchmal ein Lösungsweg in psychischen Überforderungssituationen. Das ist meistens keine Folge einer Manipulation im Sinne eines gezielten Entfremdungsversuchs eines Elternteils – es ist eher eine Art Selbstschutz eines Kindes in einem von ihm unlösbaren Dilemma. Die Fortführung des Partnerkonfliktes über das Kind, indem es als «Briefträger» missbraucht wird, ist traumatisierend. Jeder Elternteil ist ein Element seiner Existenz – im Grunde möchte es seine Existenzberechtigung nicht anzweifeln. Das manifestiert sich beispielhaft im Friedenswunsch von

Claas. Die Möglichkeit, in den Beratungen im Pinocchio ein einfühlsames und verständiges Gegenüber zu haben, ist für Kinder in fortdauernden hochstrittigen Elternkonflikten lebenswichtig.

Die vielschichtigen und facettenreichen Erfahrungsberichte in den Jahresberichten, die ich als Präsident in den fünf Amtsjahren mit einem kurzen Vorwort einleiten durfte, habe ich persönlich als Bereicherung empfunden. Sie zeigen, wie erfolgreich die Beratungsstelle und ihre MitarbeiterInnen mit ihrem Angebot nahe am Puls der Kinder sind und sich immer bemühen, auf neue Problemlagen zu reagieren. Mit diesem Vorwort verabschiede ich mich als Präsident des Vereins Pinocchio und danke allen Mitarbeitern, Vorstandsmitgliedern, Vereinsmitgliedern, Gönnern und Subventionsgebern für die grosse Unterstützung! Auch mir fällt das «Scheiden» nicht nur leicht, und ich freue mich, in den nächsten Jahren aus der Distanz am Geschehen im Pinocchio als gewöhnliches Vereinsmitglied Anteil nehmen zu können.



Heinrich Nufer

BERICHT DER GESCHÄFTSSTELLE

2014 ist in jeder Hinsicht ein bewegtes Geschäftsjahr, sieht man von der konstant hohen Zahl an Familien, die uns aufsuchen, einmal ab. In dieser Hinsicht sind wir sehr beständig. Die Eltern erreichen uns über Bekannte, Lehrer, Ärzte oder über das Internet, ohne dass wir gross für unser Angebot werben müssen.

Vito Giglio kochte zum fünfzehnten Mal das Benefizessen und wurde von der Kochgilde zudem neu mit fünfzehn Gault-Millau-Punkten ausgezeichnet, dazu herzliche Gratulation! Besonderer Dank kommt auch den Gästen zu, die die Beratungsstelle durch ihre Teilnahme finanziell unterstützen.

Mit der Geburt ihres zweiten Kindes kündigte Simone Habermacher ihre Stelle als Beraterin. Sie wurde von den KollegInnen wie auch von den Eltern und Kindern gleichermaßen geschätzt und wir wünschen ihr alles Gute. Glücklicherweise fanden wir in Mirjam Giagonia eine kompetente Nachfolgerin. Melitta Steiner ist seit zwanzig Jahren bei Pinocchio tätig und machte ihr Arbeitsjubiläum zum Anlass eines längeren USA-Urlaubes. Christina Häberlin übernahm ihre Funktion umsichtig.

Mit grosser Trauer vernahmen wir vom Tod unseres langjährigen früheren Präsidenten, dem Vorstandsmitglied und geschätzten Freundes Lorenz Stampa. Als Erinnerung siehe dazu seinen Beitrag: *Herr Pestalozzi trifft Herrn Freud* auf www.pinocchio-zh.ch. Danke, lieber Lorenz!

Im Zuge des Inkrafttretens des Kinder- und Jugendhilfegesetzes hat das Kantonale Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) die bisherige Vergabepaxis geändert. So

werden Angebote, die im Rahmen des sogenannten Service Public zu erbringen sind, nicht weiter subventioniert. Für die Beratungsstelle Pinocchio bedeutete dies das bedauerliche Ende einer 25-jährigen Zusammenarbeit, die wir sehr geschätzt haben, und ein dadurch entstehendes Defizit für die nächsten zwei Jahre von je 70 000 Franken.

Einer glücklichen Fügung ist es zu verdanken, dass der Präsident und die Geschäftsleiterin das Angebot der Beratungsstelle dem «Ladies' Lunch» vorstellen durften – mit markant entlastenden Auswirkungen auf die Höhe des Defizites (siehe auch den Bericht der Quästorin). Unsere Dankbarkeit ist diesen engagierten und grosszügigen Frauen gewiss!

KidsCare, das Projekt für Kinder, die von Partnerschaftsgewalt betroffen sind, ist weiterhin mit einer 70-Prozent-Stelle bei Pinocchio beheimatet. Die Anfragen und Überweisungen durch die Polizei und die Beratungsstelle gegen Gewalt in Ehe und Partnerschaft (Bif) sowie die Frauenhäuser sind unverändert hoch. Zwischen Pinocchio und KidsCare können Synergien genutzt werden, vor allem wenn es um eine über die Opferhilfeberatung hinausgehende weitere Begleitung eines Kindes und seiner Familie geht. Da Pinocchio keine Opferhilfebewilligung hat, sind wir bemüht, uns mit entsprechenden Stellen zu vernetzen. Mehr dazu siehe im KidsCare-Jahresbericht 2014.

Ich verbleibe mit einem herzlichen Dankeschön an die Adresse des Vorstandes und der MitarbeiterInnen.

Melitta Steiner

BERICHT DER BERATERINNEN

Die «Normalisierung» einer elterlichen Trennung oder Scheidung widerspiegelt meistens nicht das Empfinden der Kinder, auch wenn die gesellschaftliche Anerkennung für die betroffenen Eltern und Kinder ohne Zweifel eine grosse, nicht zu unterschätzende soziale Entlastung darstellen muss. Vorbei sind die Zeiten, als manch einer die Strassenseite gewechselt hat, um ja nicht eine geschiedene Frau grüssen zu müssen.

Erwachsene wie Kinder sind von einer Trennung gleichermaßen betroffen. Damit gehen Angst, Verunsicherung und Schuldgefühle einher. Diese zu bewältigen, braucht Zeit und meist Unterstützung für alle.

Kinder sind durch ihre Abhängigkeit von den Eltern in einer besonderen Situation. Sie sind auf Information, Aufklärung und Begleitung angewiesen. Sie möchten verstehen, was da vor sich geht und was sie zukünftig zu erwarten haben. Mit ihrem Schmerz, ihrer Verunsicherung und ihrer Angst sind Kinder auf ein Gegenüber angewiesen, das in der Lage ist, mit ihnen diese Gefühle zu verarbeiten, bis sich nach und nach das Gefühl von Sicherheit wieder einstellt. Ein einigermaßen einvernehmliches elterliches «Arbeitsbündnis» trotz getrennter Partnerschaft ist für die kindliche Entwicklung, das Wohlbefinden und das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit von grosser Bedeutung. Nicht gegebene Erklärungen werden von den Kindern durch eigene Fantasien ersetzt, beispielsweise über die Gründe der Trennung oder einen nicht stattfindenden Besuch beim Papa. Diese Themen sind bei getrennt lebenden Eltern oft Gegenstand unserer Beratungspraxis. Im

Sinne des Kindes ist uns daran gelegen, nach Möglichkeit immer beide Elternteile einzubeziehen, was in den weitaus meisten Fällen auch möglich ist, es sei denn, es handelt sich um ein sogenannt «hochstrittiges Elternpaar».

Diese Elternpaare zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine oder mehrere gescheiterte Mediationen hinter sich haben und die Fachleute der KESB, der Gerichte und der Sozialen Dienste schon längere Zeit beschäftigen. Angefangene Vermittlungs- und Verständigungsversuche werden wieder abgebrochen. Auf beiden Seiten herrscht grosse Resignation, und die Vorwürfe gegen den anderen sind beträchtlich. Die Kinder haben meistens einen Beistand, der ihre Belange im Kontakt mit beiden Eltern vertritt und regelt. «Hochstrittige Eltern» sind oft nicht mehr in der Lage, eine Regelung oder Abmachung ohne die vermittelnde Instanz eines Dritten zu treffen. Man könnte diese Position als eingefrorenen Konflikt bezeichnen.

Die Fallgeschichten unserer MitarbeiterInnen zeigen eindrücklich, wie Kinder mit den schwierigen elterlichen Beziehungen umgehen. Herzlich bedanken wir uns an dieser Stelle für den Gastbeitrag von Miriam Rosenthal-Rabner und die fachliche Unterstützung durch Helmuth Figdor aus Wien.

Melitta Steiner

BEARBEITETE AUSZÜGE AUS «PATIENT SCHEIDUNGSFAMILIE»

BERATUNG VON HOCHSTRITTIGEN ELTERN – PSYCHODYNAMISCHE ÜBERLEGUNGEN

*Helmuth Figdor, Jg. 1948,
Dr. phil., Universitätsdozent am
Institut für Sonder- und Heilpädagogik
der Universität Wien. Psychoanalytiker,
Kinderpsychotherapeut und Erziehungsberater
in privater Praxis. Vorsitzender der
Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische
Pädagogik, Wien.*

Eltern, die in Trennungssituationen eine Beratung als Unterstützung für sich und ihre Kinder suchen, haben wie Eltern in andern Beratungskontexten die Tendenz, den familiären Konflikt in der Beratungssituation zu reinszenieren. Beraterinnen und Berater neigen dazu, sich mit diesen Rollenzuschreibungen zu identifizieren. Erfolg im Beratungsprozess kann sich jedoch nur einstellen, wenn es gelingt, sich von den familiären Beziehungsmustern zu lösen und im Beratungsprozess ein neues, drittes Element einzuführen, das eine Wende in der Problemlage herbeiführt. Damit wird eine Aufweichung der bisherigen Position, die nicht zum Erfolg führte, möglich, und somit auch eine neue Sicht auf die Probleme.

Für eine erfolgreiche Beratung ist wichtig, dass ein Arbeitsbündnis auf der Grundlage entsteht, dass die Eltern sich in je ihrer emotionalen Lage verstanden fühlen. Die emotionale Notlage von Eltern in Trennung ist immer mit der Angst verbunden, die Liebe des Kindes an den anderen Elternteil zu verlieren. Eltern sollen befähigt werden, Fragen zu stellen statt zu plädieren und die Expertensicht der Beraterinnen und Berater auf die Entwicklungsbedürfnisse der Kinder zu akzeptieren. So können sie gemeinsam daran gehen, zu verstehen, wie das Kind seine gegenwärtige Lebenssituation erlebt. Auf dieser Grundlage kann darüber nachgedacht werden, was zu tun wäre.

Alle Kinder, deren Eltern sich trennen, reagieren emotional stark, und sie sollen diese typischen emotionalen Reaktionen – Trauer, Angst, Wut, Ärger – ausdrücken können.

Kinder brauchen Erklärungen für die Gründe der Trennung. Sie wollen verstehen können. Die Kinder müssen erleben können, dass jene Auseinandersetzungen, die sie selbst immer wieder mit den Eltern haben, ihre Beziehungen zur Mutter und zum Vater nicht gefährden, sondern dass Streit etwas Normales ist und Versöhnung nach sich ziehen kann. Des weiteren benötigen Kinder die Erlaubnis und die Freiheit, beide Eltern lieben zu dürfen. Sie müssen ihre Wut besänftigen können, indem sie erleben, dass die Eltern den Schmerz, den sie ihren Kindern antaten, bedauern. Kinder müssen die Sicherheit gewinnen, sich nicht für das seelische Wohlergehen der Eltern verantwortlich zu fühlen. Sie sollen sich darauf verlassen können, dass die Eltern ihren eigenen Schmerz überleben und sich trotz Trennung stets um die Kinder kümmern werden. Diese Sicherheit bringt auch die Freiheit mit sich, den Vater oder die Mutter vorübergehend hassen zu dürfen, ohne deren Liebe deswegen zu verlieren.

Die Ausgangslage bei einer Beratung von hochzerstrittenen Paaren ist die einer ausgesprochenen Feindschaft. Psychodynamisch gesehen, bedienen sich hochstrittige Eltern vor allem des Abwehrmechanismus der Projektion von bedrohlichen Anteilen auf den Expartner. Die Trennung hat die Menschen in eine unerträgliche psychische Situation geraten lassen, sodass die Projektion der negativen Gefühle – vor allem Angst, Scham- und Schuldgefühle – auf den Expartner und die anschließende Bekämpfung dieses Partners die einzige Möglichkeit zu sein scheint, das eigene psychische Gleichgewicht einigermassen wieder herzustellen. Die

«Patient Scheidungsfamilie» (2012)
von Helmuth Figdor, Psychosozial
Verlag, Kapitel 6 und 7

Trennung ist eine massive Attacke auf das seelische Gleichgewicht, worauf mit Regression, das heisst mit Zurückfallen auf kindliche Verarbeitungsmuster, reagiert wird. Bei hochstrittigen Eltern sehen wir oft eine eklatante Verzerrung in der Beurteilung der eigenen und der fremden Aktionen und eine unzulässige Verwechslung der eigenen Bedürfnisse mit jenen des Kindes. Erschwerend kommt dazu, dass es wenig verbindlichen gesellschaftlichen Konsens, der Halt bieten könnte, darüber gibt, wie Partnerschaften beendet und wie mit Expartnern und gemeinsamen Kindern umgegangen werden soll. Einzig die Sicherung des Kindeswohles ist ein verbindliches Schlagwort. Was das Kindeswohl sei, ist jedoch inhaltlich nicht wirklich bestimmt und daher ist das Kindeswohl ein anfälliges Konstrukt, um egoistisches Handeln zu kaschieren. Dies ist der Abwehrmechanismus der Rationalisierung. Hochstrittige Eltern suchen eigentlich keine Beraterinnen oder Berater, sondern juristische, psychologische und pädagogische Anwälte, die ihnen helfen, ihr seelisches Gleichgewicht wiederherzustellen, indem ihre elterlichen Anliegen in Begriffe des Kindeswohles übersetzt werden. Werden diese Erwartungen nicht erfüllt, werden die bisherigen Anwälte schnell als bedrohliche Angreifer betrachtet, die auf der Seite der feindlichen Partei stehen. Man wendet sich enttäuscht von ihnen ab und sucht einen neuen Anwalt. Dieser Kreislauf kann sich sehr häufig wiederholen, wenn nicht die eigentliche Motivation erkannt wird.

Welcher Art müssen also Erkenntnisprozesse sein, um elterliche Haltungen und Handlungen im Dienst der Ent-

wicklung der Kinder zu verändern, wenn diese Haltungen und Handlungen durch solch mächtige Leidenschaften und Interessen motiviert sind? Jeder sieht die Situation für das Kind richtig, jede ist die gute, und Opfer des bösen andern. Es ist daher notwendig, dass Beraterinnen oder Berater versuchen, sich mit den Eltern zu identifizieren und deren Gefühle der Kränkungen, Krisen und Rachebedürfnisse als zulässig zu definieren. Indem die Gefühle an sich als gerechtfertigt angenommen werden dürfen, können sie eher ertragen werden. Dadurch verringert sich die Notwendigkeit der Abwehr dieser Gefühle, das heisst der Projektionen und Rationalisierungen. Die Eltern werden zugänglicher für neue Haltungen, Meinungen und Ansichten, da es ihre Abwehr ist, die sie unzugänglich macht, nicht die Gefühle an sich. Wenn die Beraterin oder der Berater als freundlich zugewandte, verständnisvolle Person helfen kann, die schmerzlichen, schwierigen und trotzdem zulässigen Gefühle zu ertragen, kann er/sie eher akzeptiert werden als pädagogische Fachperson, die die Entwicklungsbedürfnisse der Kinder sichern kann.

*Bearbeitet durch
Christina Häberlin*

BEISPIELE AUS UNSERER BERATUNGSPRAXIS

TOBIAS

Der achtjährige Tobias kommt zu uns, weil er oft Bauch- und Kopfweh hat und ungern zur Schule geht. Als Tobias dreijährig ist, trennen sich die Eltern im Streit. Vor Gericht wird viel «schmutzige Wäsche gewaschen» und es werden fast alle Register von Anschuldigungen und Verdächtigungen gezogen – physische Gewalt, psychische Krankheit, sexuelle Nötigung, finanzielle Betrügereien. Tobias kennt seine Eltern nur hochzerstritten. Der Vater vermutet, dass Tobias und seine beiden Brüder unter der immer noch schlechten Kommunikation zwischen ihm und seiner Exfrau leiden.

Aktuell haben die Eltern die Betreuung der Kinder hälftig aufgeteilt: Dieselbe Anzahl Nächte, freie Nachmittage und Wochenenden bei beiden Elternteilen. Die Eltern wohnen in derselben Nachbarschaft. Dieses Arrangement ermöglicht den Kindern den alltäglichen Kontakt zu beiden Elternteilen. Dies verlangt jedoch von allen Beteiligten, ein kompliziertes Aufenthaltsschema einzuhalten, welches viel Konfliktpotenzial zwischen den Eltern birgt. Es gibt viele Vorwürfe, Verdächtigungen und Streitereien, welche die Kinder betreffen. Die Eltern sehen und hören ganz Unterschiedliches von den Kindern. Dem Vater sagt Tobias, er habe Kopf- und Bauchweh, der Mutter gegenüber verneint er dies. Traut sich Tobias nun nicht, der Mutter alles zu sagen, oder klagt Tobias beim Vater, im Wissen, dass dieser ihm eher erlaubt zu Hause zu bleiben als die Mutter?

Irgendwann im Dauerkonflikt hat Tobias sich zum ausschliesslichen Papakind erklärt. In einer unserer ersten Begegnungen beschreibt er mir, bezüglich welcher Charakter-

eigenschaften, Interessen und körperlichen Merkmalen er «wie Papa» ist – zum Beispiel sensibel und nachdenklich. Und «nicht wie Mama» – nämlich laut und immer in Bewegung. Die einseitigen Zuschreibungen, die Haltung «wenn du mit ihm / für sie bist, bist du gegen mich», haben dazu geführt, dass Tobias nie gelernt hat, mit beiden Elternteilen Konflikte konstruktiv auszutragen. Dies hat ihn emotional in schlimme Sackgassen geführt. Wenn er «wie Papa» ist, kann die Mama ihn nicht leiden, weil sie ja nicht mit dem Papa auskommen kann. Und indem er den Vater vorzieht, dem er sich innerlich einfach näher fühlt, hat er unbewusst Angst vor der gefürchteten grausamen Rache der verschmähten Mutter. Diese Ängste behindern die Kommunikation zwischen Mutter und Sohn.

In seinen Spielen stellt Tobias diese Aufspaltungen eindrücklich dar. Er konstruiert immer zwei sich gegenüber stehende, scharf getrennte Seiten in Spielszenen, sei es im Sand oder in Zeichnungen, mit Klötzen oder mit Plastilin. Zu Beginn der Begleitung sind diese Seiten inhaltlich strikt aufgeteilt in hier gut und schön, dort schlecht und hässlich. Über den Begleitungsprozess hinweg verändert sich diese Aufteilung hin zu zwei gleichwertigen Seiten, die aber strikt getrennt bleiben.

Tobias macht der Mutter grosse Vorwürfe und fürchtet gleichzeitig sehr, die Liebe der Mutter zu verlieren. Wir besprechen und üben, wie er der Mutter seine Wünsche und Bedürfnisse auf eine konstruktive Art mitteilen kann.

Christina Häberlin

Die Mutter des zwölfjährigen Claas berichtet, dass sie sich von ihrem Mann getrennt hat, weil er eine Affäre hat. Seit-her können sie nicht mehr miteinander sprechen; das letzte Mal haben sie sich vor Gericht gesehen. Ihre Vorwürfe wiegen schwer. Ihr Exmann setze alles daran, die Kinder zu instrumentalisieren und gegen sie aufzuhetzen. Das gipfle jetzt darin, dass Claas als ältestes von drei Kindern zu seinem Vater ziehen wolle. Ihr Exmann wohne im Tessin und bis jetzt sei er an seinen Besuchswochenenden immer nach Zürich gefahren, um die Kinder zu sehen. Claas fahre seit neuestem aber auch selbständig mit dem Zug ins Tessin.

Claas und sie haben immer wieder heftigen Streit, der auch schon physisch ausgeartet ist. Sie ertrage das nicht mehr und ist sich sicher, dass da ihr Exmann dahinter steckt. Ich vereinbare mit Claas ein paar Termine.

Ich lerne einen aufmerksamen Jungen kennen, der mich mit seiner differenzierten und mir zugewandten Erzählweise überrascht. Mit den Spielsachen in meinem Zimmer weiss er nichts mehr anzufangen, vielmehr kritzelt er selbstverges- sen farbige Logos und malt Flugzeuge. Angesprochen auf die Konflikte zwischen ihm und der Mama nickt er und beklagt ihr fehlendes Vertrauen zu ihm. Freimütig gesteht er, sicher-lich auch verschiedentlich Anlass dazu gegeben zu haben, aber alle Wiedergutmachung nütze nichts. Seine Mutter vertraue ihm nicht und habe immer das Gefühl, sein Vater würde ihn schlecht beeinflussen. Nachrichten an ihn würden zurückge- halten, und ständig rede sie schlecht über seinen Vater, die ganze mütterliche Verwandtschaft mache das. Das sei einfach

gemein! Früher, als der Vater noch bei ihnen gewohnt hätte, habe er sich wohlgefühlt. Sie hätten es gut gehabt und er habe weniger mit der Mutter gestritten. Ich frage ihn, was er sich denn wünsche. Claas hebt seinen Kopf und sagt unvermittelt: Frieden! Ich möchte so leben wie früher, oder dann ziehe ich zu meinem Vater, und meine Mutter und ihre Familie sollen uns in Ruhe lassen. Damit wäre er zufrieden.

Claas fungiert zwischen seinen Eltern oft als Briefträger. Seine Mutter sagt ihm, er könne seinem Vater ruhig ausrichten dass ... Andererseits zeigt der Vater seinem Sohn die mütterlichen Mails ... Die Vereinbarungen, Claas vom elterlichen Konflikt und namentlich von ihrer Kommunikation fernzuhalten, bre-chen immer wieder ein.

Claas träumt von früher und schwärmt von dieser Zeit als schön und sorglos, das pure Gegenteil von heute. Dem Jungen fällt es unglaublich schwer, genau wie seinen Eltern, die familiäre Veränderung zu betrauern und sich in der neuen Konstellation zurechtzufinden. Im Gegenteil, die über Jahre anhaltenden, ständig virulenten Konflikte sind psychisch auf die Dauer nicht auszuhalten. Claas versucht dieser Spannung zu entkommen, indem er sich auf die Seite des Vaters schlägt, in der Hoffnung, dort mehr Ruhe und Anerkennung zu fin- den. Immer wieder betont er, dass sein Vater die Mutter mehr respektiere als umgekehrt.

Melitta Steiner

SASCHA

Seit einem Verkehrsunfall vor zwei Jahren hat Saschas Mutter mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Kurz nach dem Unfall trennt sich der Vater von der Mutter. «Er hat mich und die Kinder im Stich gelassen», sagte die Mutter im ersten Gespräch. Sascha ist damals zwölf Jahre alt.

Die Mutter hat seither immer wieder starke Kopfschmerzen. Einkäufe und andere Erledigungen ausser Haus fallen ihr deshalb oft schwer. Aufmerksam und zugewandt, hilft ihr Sascha häufig bei diesen Verrichtungen. Er mag das Gefühl, gebraucht zu werden. Gleichzeitig wünscht er sich aber auch, unabhängiger von der Mutter zu sein.

Seinen Vater sieht er jedes zweite Wochenende. Dieser hat seit kürzerem eine neue Freundin, die nun ebenfalls bei gemeinsamen Unternehmungen oft mit dabei ist. Es stört Sascha, dass er den Vater so wenig für sich hat.

Als Sascha seiner Mutter von Vaters neuer Freundin erzählt, weint sie, und Sascha hört ihr einmal mehr geduldig zu.

Die Eltern stehen kurz vor der Scheidung. Immer wieder streiten sie wegen finanzieller Fragen, aber auch über die Trennungsgründe. Ab und zu streiten sie sich auch wegen der Kinder. Sascha hörte den Vater auch schon sagen, dass die Mutter so stark am jüngeren Sohn hänge, sei auch ein Grund für ihre Schwierigkeiten in der Ehe gewesen.

Die gegenseitigen Schuldzuweisungen seiner Eltern verwirren Sascha. Ingeheim denkt er, dass der Vater auch ihn verlassen hat und dass auch er an den Schwierigkeiten zwischen den Eltern einen Teil der Schuld hat. Er weiss nicht, welchen Äusserungen er Glauben schenken soll. Er beginnt,

sein Vertrauen zu verlieren und zieht sich innerlich immer mehr zurück. Dabei wünscht er sich sehr, jemanden von seiner Situation erzählen zu können. In der Schule hat er Konzentrationsprobleme und seine Noten verschlechtern sich zunehmend.

In den Gesprächen im Pinocchio zeigt sich neben der Niedergeschlagenheit auch seine Wut über seine Eltern. Eine Zeitlang greift er immer zu Beginn der Therapiestunde zu einer Handvoll Knetmasse, die er intensiv und heftig mit Schlägen traktiert. Er wünscht sich Klarheit über die Trennungsgründe und möchte nicht mehr länger Zuhörer der gegenseitigen Schuldzuweisungen sein. Er beginnt vermehrt, seine Wünsche gegenüber seinen Eltern zu äussern, wie zum Beispiel alleine mit dem Vater Zeit zu verbringen oder mehr Autonomie von seiner Mutter.

In den Gesprächen mit den Eltern geht es darum, Antworten auf Saschas konkrete Fragen zur Trennung zu formulieren. Des Weiteren helfen die Gespräche im Pinocchio, die Bedürfnisse von Sascha zu reflektieren, da dies den Eltern zum Beispiel in den Übergabesituationen noch nicht gelingt.

Mirjam Giagonia

SAMIRA

Die Eltern der vierjährigen Samira trennen sich bereits nach ihrem ersten Geburtstag. Seither lebt Samira bei ihrer Mutter, welche sich seit ihrer Geburt ganz um ihre Betreuung kümmert und nicht mehr arbeitet. Der Vater geht nach der Trennung eine neue Beziehung ein und wird im Sommer 2014 erneut Vater einer Tochter. Obwohl die gerichtliche Besuchsregelung regelmässige Kontakte zwischen Samira und ihrem Vater vorsieht (ein wöchentlicher Kontakt nachmittags sowie vierzehntäglich ein Wochenende), kommen diese in den letzten zwei Jahren nur in reduziertem Ausmass und in unregelmässigen Abständen zustande. Sowohl die Mutter als auch der Vater machen den jeweils anderen Elternteil für diese unbefriedigende Situation verantwortlich. Die Mutter beklagt das mangelnde Engagement des Vaters für die gemeinsame Tochter, der Vater kritisiert das unkooperative Verhalten der Mutter, welches seinen Beziehungsaufbau zur Tochter erschwert. Die Eltern streiten häufig, trotz anders lautender Vorsätze, bei den Übergaben in Anwesenheit der kleinen Tochter oder laut am Telefon, während Samira zuhört. Immer wieder verkehren die Eltern über längere Zeiträume nur per Mail oder SMS miteinander. Wenn sich die Eltern nach wochenlangen Kontaktunterbrüchen wieder auf eine Wiederaufnahme der Besuche der Tochter beim Vater einigen können, weigert sich Samira, mit dem Vater mitzugehen und klammert sich an die Mutter. Samira spürt die Spannungen zwischen den Eltern und fühlt sich zu wenig sicher, um sich in die Obhut des Vaters zu begeben. Ihr Vertrauen ist verloren gegangen, die Angst vor Konflikten lähmt sie. Der Vater ist enttäuscht und reagiert mit Ungeduld sowie Vorwürfen und

Schulduzuweisungen an die Mutter. Diese wünscht sich für die Tochter einerseits einen stärker engagierten Vater (so wie sie sich das früher als Scheidungskind selbst gewünscht hätte), andererseits fragt sie sich auch, ob ihr Leben und das ihrer Tochter nicht viel einfacher verlaufen würde, wenn der Vater gänzlich aus ihrem Leben verschwinden würde.

In den Elterngesprächen kommt die ambivalente Einstellung der Mutter zu den Besuchskontakten und das Pendeln des Vaters zwischen einer fordernden und einer resignativen Haltung zum Ausdruck. Samira zeigt durch ihr Verhalten und ihre scheuen Äusserungen, dass sie sich in einem Loyalitätskonflikt befindet. Die Streitigkeiten der Eltern machen ihr Angst, und in ihrer Verunsicherung solidarisiert sie sich mit der Mutter. Mit den Eltern wird zunächst eine gemeinsame Sicht über die Herausforderungen erarbeitet, die Samira bewältigen muss. Anschliessend wird ein Fahrplan für eine schrittweise, sie nicht überfordernde Wiederaufnahme der Kontakte mit dem Vater aufgestellt.

Im Beratungsprozess ist es wichtig, den Eltern in Einzelgesprächen genügend Raum für die Verarbeitung ihrer Verletzungen zu geben, damit in den gemeinsamen Gesprächen der Fokus auf die Bedürfnisse von Samira gerichtet und konstruktiv über die Umsetzung der getroffenen Vereinbarungen gesprochen werden kann. Es zeigt sich, dass die Besuche von Samira beim Vater gut verlaufen, wenn sich die Eltern im Vorfeld gut verständigen und die Abmachungen eingehalten werden.

Norbert Wolff

GASTBERICHT VON LIC. PHIL. MIRIAM ROSENTHAL-RABNER

«KINDESWOHL» GIBT ES NUR DANN, WENN DIE ELTERN NICHT DARÜBER STREITEN!

*Miriam Rosenthal-Rabner,
Jg. 1958, lic. phil. I, LL.B., Mediatorin,
Psychologin, Paartherapeutin
und Supervisorin in privater Praxis
in Zürich.*

U. a. gerichtliche/behördliche Aufträge für Ausbildung und Beratung bei Fragen rund um Kindeswohl und Kindeswillen und Einbezug, bzw. Anhörung des Kindes im Rahmen der Regelung familiärer Konflikte.

Mutter von drei erwachsenen Kindern.

... Eltern wurden sehr bald mit dem neuen Vokabular und den geduldigen Mühlen der Justiz vertraut und fanden sich auf einmal, zu ihrer Verblüffung, in erbitterter Fehde mit dem Menschen wieder, den sie einmal geliebt hatten. Und hinter den Kulissen warteten Jungen und Mädchen, in den Gerichtsakten nur mit Vornamen geführt, Bens und Sarabs, die sich ängstlich aneinanderklammerten, während die Götter über ihnen sich bis zur letzten Instanz zerfleischten ...

Sie (die Richterin) war überzeugt, dass sie Rationalität in aussichtslose Situationen hineinbringen konnte. Im Grossen und Ganzen glaubte sie an die Bestimmungen des Familienrechts. In optimistischen Momenten hielt sie es für einen Meilenstein des zivilisatorischen Fortschritts, dass der Gesetzgeber die Bedürfnisse der Kinder über die der Eltern gestellt hatte.
– Ian McEwan: *Kindeswohl (Roman, 2015)*

Das «Kindeswohl» ist in einer hochstrittigen elterlichen Auseinandersetzung eines der strapaziertesten juristischen Konzepte. Jeder der Elternteile sieht sich als einzigen Garant für die Umsetzung und Gewährleistung des Wohls des involvierten Kindes. Die Bedeutung des jeweils anderen Elternteils für die Entwicklung des gemeinsamen Kindes wird entwertet.

Kinder wünschen sich auch bei einer Trennung die naturgegebenen Beziehungen zu Mutter und Vater weiter leben zu dürfen. Im Szenario der elterlichen Kriegsführung findet jedoch dieser zentrale tiefe Wunsch des Kindes keinen

Platz mehr. Das Kind resigniert zunehmend und nimmt seine Wünsche Stück für Stück zurtück, nach innen, in sein Herz. Die seelischen Kräfte des Kindes richten sich auf das Meistern der neuen Lebenssituation, in der die Eltern als duales System entschwinden und stattdessen ein guter gegen einen schlechten Elternteil die Welt des Kindes für sich alleine beansprucht.

Hört man erwachsenen «Kindern» aus hochstrittigen Scheidungen zu, so kann man viel über das Leid der im elterlichen Streit involvierten Kinder erfahren. So zum Beispiel: «Mutter hat mir immer wieder ihre Wahrheit erzählt und Vater hat mir immer wieder seine Wahrheit erzählt. Diese Wahrheiten haben aber überhaupt nicht zusammengepasst! Das heisst, einer von beiden hat gelogen ... aber wer? Ich konnte diese Frage nie wirklich beantworten und dachte, ich drehe durch ... das war mir alles zu viel!»

Das «Zuviel» ist für das Kind Stress, Überforderung, und bei anhaltender Belastung kommt es zum Wendepunkt, ab dem komplexe intrapsychische Bewältigungsmechanismen einsetzen. Eine dieser Copingstrategien ist zum Beispiel die «Komplexitätsreduktion», eine andere die «selektive Wahrnehmung». Nur noch das Schlechte einer Person wird fokussiert, das Gute wird ausgeblendet. Die Wahrnehmungskanäle werden von farbig auf schwarz-weiss geschaltet, um in der akuten Bewältigungshaltung ja nicht verunsichert zu werden. Mit solchen und weiteren uns allen bekannten Konfliktmechanismen rettet sich das Kind aus seiner Ambivalenz und Überforderung, während sich seine

Eltern im Kampf verlieren. Durch die letzte Konsequenz, das Abspalten der Beziehungssachse zu einem der Elternteile, zieht sich das Kind aus dem Schussfeld zurück und verkapselt sich in einer überblickbaren Dualität mit nur einem der Elternteile. In diesem Sinne ist das «Elternentfremdungssyndrom» (PAS = «parental alienation syndrome») unbedingt als systemisches Syndrom, das sich auf die dysfunktionale, reduzierende Familiendynamik bezieht, zu verstehen und nicht als eine individuelle (gar pathologische) Symptomatik des involvierten Kindes.

Das Fatale am beschriebenen kindlichen Coping ist, dass es schlussendlich zielsicher einem der beiden sich um den Pokal des Kindeswohls streitenden Elternteile in die Hände spielt. Das Kind selbst ist es ja dann, das keinen Kontakt zum anderen Elternteil «will» ...

Um in einem hochstrittigen Scheidungskampf den wahren Willen des Kindes zu ermitteln, reicht es daher nicht, «dem Kind eine Stimme zu geben», um dann diese nur akustisch entgegenzunehmen. Die Stimme, die es zu hören gilt, ist die, die im Rahmen der familiären Explosion verstummen musste, die, von der das Kind nicht mehr weiss, wie sie klingt. Wenn Kinder in Anhörungsgesprächen das mantramässige Rezitieren ihres «ganz bestimmt eigenen Willens» zugunsten vager Ansätze der vergessenen geglaubten «inneren Stimme» aufgeben, hat das nicht nur mit dem Ohr, sondern vor Allem auch mit dem Herzen des Vis-à-vis zu tun. Es geht dabei nicht um sentimentale Herzenswärme, sondern um gleichwürdiges Interesse, Verständnis, Empathie für die ganze Lebens- und Erlebenswelt des Kindes. Professionelle Kenntnis systemischer, konflikt dynamischer und entwicklungspsychologischer Abläufe, Zusammenhänge und Reaktionsweisen ist hierfür unerlässlich.

Sehr viele Kinder werden zum Glück aber unmittelbar, auch in schwierigen Situationen rund um die Trennung, von ihren Eltern selbst gehört, verstanden und entsprechend be-

gleitet. Die meisten Eltern bemühen sich im Rahmen des gemeinsamen Sorgerechts nachhaltig, konstruktive Modelle für «eine Familie nach der Trennung/Scheidung» zu entwickeln. Sie sind ihren Kindern weiterhin Vorbild, bestimmt auch für eine erwachsene und Kindeswohl-orientierte Konfliktlösungskultur.

Parallel dazu ermöglichen aussergerichtliche, einvernehmliche Konfliktlösungsangebote, die Farbigkeit des Lebens zu integrieren, statt das Prisma des Konfliktes auf schwarz und weiss zu brechen. Auch die Gerichte und die Behörden erinnern die «Parteien» vehement daran, dass sie Eltern gemeinsamer Kinder sind und dass die «Gegenseite» eigentlich der andere Elternteil ist. So werden viele Mediationen angeordnet oder empfohlen, um das Kindeswohl wirklich in den Mittelpunkt des elterlichen Interesses und Kommunikation zu stellen. Der Glaube, dass emotionaler Schmerz durch Rechthaben, Rechtbekommen, bzw. Rechtnehmen und Unrechtgeben geheilt werden kann, ist eine Fiktion, die sich halt leider dank verschiedener rechtlicher Interventionsmöglichkeiten immer noch ausleben lässt.

Halten die Eltern die Loyalität zur gemeinsamen triadischen Familienbiografie, so ist ihr Kind vom Loyalitätsdilemma zwischen Mutter und Vater entlastet. Nur unter diesen Umständen sind freier, authentischer Kindeswille und echtes Kindeswohl möglich!

Miriam Rosenthal-Rabner

Alter der Kinder	2010	2011	2012	2013	2014
Vorschulalter	28 %	24 %	22 %	23 %	23 %
Kindergarten	26 %	30 %	29 %	26 %	26 %
1.–6. Schuljahr	46 %	46 %	49 %	51 %	51 %
Wohnort	2010	2011	2012	2013	2014
Stadt Zürich	185	175	195	206	223
Kanton Zürich	25	26	28	27	22
ausserkantonale	2	2	2	1	0
Total	212	203	225	234	245
Beratungsdauer	2010	2011	2012	2013	2014
Bis 6 Std.	148	127	142	157	170
6–20 Std.	37	44	52	52	49
Über 20 Std.	27	32	31	25	26
Anzahl Fälle	2010	2011	2012	2013	2014
Anzahl Familien	212	203	225	234	245
davon beratene Kinder	95	124	100	107	116
Beratungen in Std.	2010	2011	2012	*2013	2014
Kinder	1335	1600	1588	1300	1164
Eltern	840	939	1018	1025	1095
Umfeld	90	70	81	115	120
Telefonberatung**	167	112	505	530	468
Total	2432	2721	3192	2970	2847
Stellenprozente	2010	2011	2012	2013	2014
Stellenleitung	10 %	10 %	30 %	30 %	40 %
Beratung	210 %	210 %	240 %	230 %	230 %
Sekretariat	40 %	40 %	40 %	40 %	40 %

Total haben die Beraterinnen und Berater 2847 Stunden, inkl. fallbezogenem Nebenaufwand, für die Beratung aufgewendet. Dies entspricht mehr als zwei Dritteln der gesamten Arbeitszeit. Supervision und Intervision, die ein wichtiger Bestandteil der Qualitätssicherung sind, sowie der Aufwand für Finanzierungsgesuche sind in der Stundenzahl nicht enthalten.

* Ab 2013 erfassen wir die effektiv aufgewendeten Stunden für Beratungsarbeit.

** Ergänzend zur ambulanten Beratung von Kindern und Eltern.

Höhe der Elternbeiträge (EB) pro Stunde	Anzahl
Keine EB bezahlt	28
Reduzierte Tarifstufe	169
Richttarif von 90 Franken und mehr bezahlt	48

Das Erstgespräch kostet 50 Franken. Der Mindesttarif für eine Beratungsstunde beträgt 90 Franken. Wir danken den Stiftungen, Opferhilfeberatungsstellen und Sozialdiensten, welche den finanziellen Anteil der Sitzungen von unter 90 Franken pro Stunde übernommen haben.

ANHANG

VORSTAND, TEAM & PATRONATSKOMITEE

VORSTAND

Präsident

Dr. phil. Heinrich Nufer, *Pädagoge und Kinderpsychologe*
Bruno Hohl, *Direktor Umwelt- und Gesundheitsschutz Stadt Zürich*
(designierter Präsident)

Quästorin

Marianne Keller, *Fachfrau Finanz- & Rechnungswesen*

Aktuarin

Eveline Hüsey, *Direktionsassistentin*

Personal

Marianne Straub Rossi, *Fachpsychologin für Psychotherapie FSP*

Vernetzung

Sabine Bernhard, *Pädagogin & Dozentin*

TEAM

Leitung und Beratung

Melitta Steiner, *Sozialpädagogin FH*

Beraterinnen und Berater

Mirjam Giagonia, *lic. phil. Psychologin*

Simone Habermacher, *Psychologin lic. phil. I (bis Februar 2014)*

Norbert Wolff, *Diplompsychologe*

Christina Häberlin, *Psychologin lic. phil. I*

Administration und Fundraising

Susanne Leuzinger, *Kaufmännische Sachbearbeiterin*

PATRONATSKOMITEE

Dr. med. Hartmut Baals

Kinderchirurg

Prof. em. Dr. med. Dieter Bürgin

*emeritierter Chefarzt KJPK der Kinder- und
Jugendpsychiatrischen Klinik Basel*

Prof. em. Dr. med. Remo H. Largo

*ehem. Leiter Abteilung Wachstum und Entwicklung,
Kinderspital Zürich*

Hans Stamm

ehem. Chef des Amtes für Gemeinden des Kantons Zürich

Lorenz Stampa

Theologe und Sozialpädagoge – verstorben am 25. August 2014

Eugen Stiefel

ehem. Schulpräsident Schulkreis Limmattal

Elisabeth von Salis

Psychoanalytikerin und ehem. Präsidentin Pinocchio

Dr. med. Thomas von Salis

Kinder- und Jugendpsychiater



PiNoCchiO

Beratungsstelle für Eltern und Kinder

Hallwylstrasse 29, 8004 Zürich

Tel. 044 242 75 33, Fax 044 242 75 35, PC 80-56266-3

E-Mail: info@pinocchio-zh.ch, www.pinocchio-zh.ch